

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

240.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Mittwoch, den 13. Oktober 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Gegend Souchez—Reuville und in der Champagne nordöstlich von Le Mesnil wurden feindliche Handlungsmuster abgewiesen.

Im Kampfplieger erledigten gestern vier feindliche Flugzeuge ein englisches Flugzeug stürzte östlich von Boveringhe ab.

Westlich von Velle zwang Leutnant Immelmann feindliche Kampfdoppeldecker in viertausend Meter Höhe ab.

Dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Immer wurde in der Champagne bei Somme-Py und in den Höhen westlich von Hattonchatel je ein feindlicher Kampfdoppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Immer wurden ein Beobachtungsflugzeug südlich des Priesterberges und ein feindliches Flugzeug westlich von Smorgon abgeschossen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

Westlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Kampf leicht zurückgewiesen.

ferer ganzen Nordostfront wesentlich nachgelassen. Der Feind unternahm nunmehr gegen unsere Linie an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn wie an den Vortagen mit einem vollen Mißerfolg endeten. Im Raume zwischen Zeleznicia und dem unteren Styr wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine größeren Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Arzli Brh wurde schon durch unser Artilleriefeuer abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Matzowa und bei Obrenowatsch keine besonderen Ereignisse. Die über Belgrad vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den Grünen Berg und den Belky Bracar erlärten.

Im Raume von Semendria und Pozarewatsch gewannen die Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Raum.

Bei der Einnahme von Belgrad fielen den A. und K. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 3 Feldgeschützrohre, ein Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. Zehn serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr groß. Die Donauflotte hob eine Anzahl von Fluss- und russischen Seeminen.

Zur Lage.

Von unterrichteter deutscher Seite werden über die strategische Lage folgende Mitteilungen gemacht: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheint neuerdings ein wenig mehr Ruhe eingetreten zu sein und eine Periode größerer Zurückhaltung bei unseren Feinden beginnen zu sollen. Ob die „große Offensive“ der Franzosen und Engländer damit sich überhaupt schon ihrem Abschluß nähert, kann in diesem Augenblick natürlich noch nicht beurteilt werden. Bei dem jetzigen schönen Wetter hat im Westen namentlich die beiderseitige Fliegertätigkeit zugenommen und in den letzten Tagen einen bis dahin noch nicht erlebten Umfang erreicht. Hierbei hat sich aber mit aller Bestimmtheit die erfreuliche Tatsache ergeben, daß die deutschen Flieger überall den feindlichen weit überlegen sind. — Vom östlichen Kriegsschauplatz liegt nichts wesentlich Neues vor, höchstens, daß bei den Russen scheinbar bereits größere Mengen japanischer Munition eingetroffen und in den letzten Tagen zur Verwendung gekommen sind.

Der zweite Akt der Champagneeschlacht.

„Angreifen, angreifen!“

Kriegsberichterstatter Julius Hirsch schreibt den von ihm bedienten Blättern aus dem Großen Hauptquartier vom 10. Oktober:

Der zweite Versuch der französischen Offensive in der Champagne, zu der die Franzosen eine große Anzahl neuer Divisionen herbeigeschafft hatten, ist gleich dem ersten zusammengebrochen. Der kleine Geländegewinn der Franzosen bei Tahure ist das dieswöchentliche Ergebnis aller feindlichen Anstrengungen zur Verjagung der Deutschen aus Frankreich und Belgien. Auf einer Breite von einigen Kilometern konnten die Franzosen mit dem neuerlichen Einsatz von weit über 100 000 Mann nur an einer Stelle um etwa zwei Kilometer vorkommen.

Dafür mußten die Vazarette in Paris freigegeben werden, um die Verwundeten dieser Woche aufzunehmen. In den Seitengassen der Pariser Vorstädte bewegen sich allnächtlich große Verwundetentransporte. Das erzählen gefangene französische Offiziere und sie bestätigen, daß Joffre zu seiner Herbstoffensive von den Regierungskreisen in Paris gezwungen worden sei. In einem Ministerrat, der Mitte September in Paris stattfand und zu dem auch Joffre telegraphisch berufen worden war, soll Joffre mit seinem Rücktritt gedroht haben, und erst, als Poincare und Ministerpräsident Viviani mit der Ankündigung ihrer Demission auf diese Drohung antworteten, habe sich der französische Generalissimus zur Offensive entschlossen, welche die nunmehr eingetretenen Ereignisse auf dem Balkan verhindern sollte.

Jetzt sitzt Joffre, so erzählen die Gefangenen, in Chalons, seine Befehle sind Wutausbrüche. Er schlägt wie ein Tobender auf den Tisch und schreit beständig: „Angreifen, angreifen!“ Schon heute wird angeblich Munitionsmangel an dem Hauptquartier der Offensive Schuld gegeben. Millerand und der Munitionsminister Thomas sollen die Prügelknaben werden, weil sechs Massenangriffe der Franzosen, die wieder unter dem Gesang der Carmagnole und Marseillaise von den deutschen Maschinengewehren niedergemacht wurden, an der Stahlmauer der Deutschen gebrochen sind. Joffres Divisionen werden sich verbluten, während nach der Einnahme Belgrads die Waffen der verbündeten Zentralmächte überall ihren weiteren Siegeslauf nehmen werden.

Der Bahnhof von Riga bombardiert

durch ein deutsches Wasserflugzeug.

Die deutschen Marineflugzeuge bemühen sich zu Wasser und zu Lande vorzüglich. Von zutüchtiger Stelle wird über einen neuen Erfolg dieser Luftwaffe gemeldet:

Am 10. Oktober hat ein Marineflugzeug auf einer Aufklärungsfahrt den Bahnhof von Riga mit zehn Bomben belegt. Das Flugzeug ist wohlbehalten nach seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Vor einigen Tagen erst hatte eines unserer Wasserflugzeuge im Hafen von Riga einen russischen Segler anebalten und versenkt.

Zwischen den Gletschern.

Roman von Conrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

Die Landstraße hogen sie. Langsam Arm in Arm gingen sie ab und verfolgten einen schmalen steinigen Pfad, der an mehreren vereinzelt Gehöften vorbei in das Tal hinabfiel, um dann eine Weile wieder auf den Höhen entlang zu laufen. Frau von Biffingen ging weit voraus. Sie hielt auch von den großen Ausblickspunkten nichts, sondern begnügte sich mit einem begrenzteren Ausblick auf die Bergwände, die in den latten Farben des Hochsommers unter dem überhängenden Dache eines Holzhauses auf einer roh gemauerten Bank nieder, zu der aus dem Gärten Kisten- und Reisendulst aufstieg, der Blick auf Gletscher zu Gletscher und über das Tal zu ihren Füßen wie zu der zwischen den hohen Hochlandriesen schweifte. Es war still dort. Drunten sah man auf den Saum der langen Reihen die Touristen-Ravalladen mit den roten und blauen Fahnen, die sich auf dem Wege des unteren Gletschers über die wüste Landschaft emporkamen, drüben den schmalen Felsriegel hinaufkamen, und weiter von dort ins Tal hinunter in die Schneeregionen des Eiger und der Gungfrau vordrangen oder an der Berglehne der brausenden Lütichine den Weg zum Milchsee zum oberen Gletscher verfolgten. Überall sah man frohe Bewegung. Manchmal durchdröhnte ein Donner die sonnige Nachmittagsstille und wurde gedoppelt von den ragenden Felswänden, die unter dem Einflusse der strahlenden

Zutonne droben sich auf den schimmernden Höhen eine Schwärzchen gelöst, hügend immer weitere mit sich fortgerissen und war als Lawine unter bebühendem Getöse zu Tal gestürzt. Hin und wieder gewahrte man an den fahlen, schroffen Steinhängen der Hochlandriesen dann noch einen weißen Sturzbach sprühenden und stiebenden Schnees niederziehen und alles war wieder still.

„Das ist ein Donner, an den man sich gewöhnen muß“ sagte Frau von Biffingen, „er gehört zum Grindelwald wie das Brausen der Lütichine drunten, und man könnte es zuletzt sich nicht mehr ohne ihn vorstellen. Er ist wie die Stimme des Hochlands, die immer wieder mahnd und drohend zu uns redet von all seinen Schrecken und Fährnissen, wenn man sich in dieser finden Sonnenstille im Frieden einwiegen will. Und manchmal meine ich: es ist ganz wie im Leben überhaupt, liebe Eise. Wir lassen uns da auch oft in ein ruhiges, gedankenloses Genießen hineinschmelzen und meinen, es sei alles überwunden und alles friedvoll in uns geworden, und dann droht der Laminendonner doch von ferner Höhe in unser stilles Aul herein und ruft uns in die bang erschauende Seele die unumstößliche Gewissheit zurück, daß wir uns täuschten und daß die Gefahr nahe ist und niemand schläft, so daß wir gar wohl auf unserer Hut sein müssen, immer und immer. Das Menschenleben soll sich nun einmal nie ganz sicher wahren, und Sorglosigkeit ist ein Gnadengeschenk des Himmels, das gar leicht auch zum Schlimmen für uns werden kann.“

Eise hatte die Sprecherin, deren rüster Ton sie fremd berührte, schon seit einer Weile erkannt und betroffen angesehen. Ihr Gesicht war bleich geworden, nur ein paar rote Flecken brannten ihr auf den Wangen. „Weshalb sagen Sie mir das alles heute und jetzt, liebe, gnädige Frau?“ sagte sie, der anderen ruhig und voll ins Auge blickend.

Frau von Biffingen strich ihr mit der Hand leicht über den Scheitel hin. „Liebes Kind“, sagte sie zärtlich, während ein freundliches Lächeln in ihren feinen, stillen Zügen spielte, „wie könnte ich Ihnen das erklären? Woher kommt uns oft der Antrieb, das oder jenes in dieser oder jener Stunde zu sprechen? Das ist eben Stimmungssache, über die wir keine Macht haben. Ubrigens hat es da doch wohl einen äußeren Anlaß gegeben. Ich finde

Sie seit gestern etwas verändert, nachdenklicher, stiller. Dies Wiedersehen mit Hubert Sandow hat Ihnen zu denken gegeben, hat Erinnerungen in Ihnen geweckt an Kämpfe und Leiden, die sie lange in sich verwunden glaubten, und mit denen Sie abgeschlossen hatten. Ich hatte schon gestern, wie ich Ihnen sagte, gleich diese Empfindung und heute ist sie in mir bestärkt worden.“

Eise drückte die Hand der Sprecherin und befehlte sie in der Irigen, ohne ein Wort zu entgegnen. Frau von Biffingen aber fuhr nach einer kleinen Weile fort: „Über Ihrem römischen Leben liegt es ja für mich noch wie mit einem Schleier, so gut Sie mich von allem übrigen auch unterrichtet haben, was das Schicksal Ihnen beider. — Still. Sagen Sie mir auch jetzt nichts davon, ich bitte Sie, Sie reden nicht gern davon, und da ich das weiß, höre ich auch nicht gern davon. Ich muß annehmen, daß Sie damals einen Herzenskonflikt zu bestehen hatten, der ja nur wenigen von uns erspart worden ist. — Sie hätten mir auch sonst irgendwann einmal von einer Liebesgeschichte zu erzählen gehabt, welcher Art sie immer sein mochte, oder mir anders erklärt, weshalb Sie unverheiratet geblieben sind; denn das unser letzter und höchster Beruf — auch für die Künstlerin, selbst für die begabteste und genialste, — der des Weibes ist und bleibt. Darüber sind wir ja allezeit einig miteinander gewesen. Und an diesen Konflikt hat Hubert Sandow, ein Genosse aus eben dieser römischen Zeit, Sie durch sein plötzliches Auftauchen nach Jahren wieder gemahnt, nicht wahr, liebes Kind? Ist es nicht so?“

„Es ist so“, sagte Eise vor sich hinblickend. „Nun, sehen Sie, das genügt mir. Und eben deshalb verfiel ich auch wohl vorher in meinen etwas lehrhaften Moralistenton. Wer ein so warmes, weiches Herz besitzt wie Sie und so viel Güte und Mitleid drin wohnt hat, der ist, glaub ich, vor dem Wiedererwachen von Stürmen, die schon ausgetost haben sollten, am allerwenigsten sicher.“

Sie redete noch so eine kleine Weile fort, um dann unmerklich zu anderem hinüberzulernen, was Eises Anteilnahme festelte und ihre Gedanken in Anspruch nahm. Dabei ließen sie ihre Hände nicht auseinander und fühlten sich trotz des Unausgesprochenen zwischen ihnen enger zusammengehörig als je. Wie sie so saßen, kam auf dem schmalen Wege ein jamaes Mädchen mit einem schönen

Die Kämpfe in Serbien.

Osterreichische Kriegspressequartier-Nachrichten.

Wie über die Einnahme Belgrads des Nördlichen über die Save trotz ihres mörderischen Feuers nicht hatten hindern können, sich um und in Belgrad besonders heftig zur Wehr.

Der Straßenkampf in Belgrad.

Die am westlichen Ende Belgrads liegende Venetia-Wiese mit ihren spärlichen Häuserreihen wurde erst nach langem erbitterten Kampfe besetzt, weil die serbische Infanterie auf Barricaden bestanden Widerstand entfaltete.

Das Ringen um Braca und Macva.

Als die Lage für die Serben unhaltbar wurde, zogen sie sich in ihre vorbereiteten Höhenstellungen auf der Braca zurück. Mit starker Artillerie versuchten sie dort den Angriff der Verbündeten einzudämmen, doch ist dieser im stetigen Fortschreiten. Die Serben, die schon bei den letztjährigen Kämpfen das ihrer Verteidigung so günstige Terrain sehr stark besetzt hatten, sind in der langen Kampfpause natürlich nicht müde gewesen und haben zahlreiche Verteidigungslinien geschaffen, die sie nun mit verzweifelter Mut verteidigen. In der Macva, wo im vorigen Jahre ein so erbittertes langes Ringen um die betonierte Dammschleuse von Mitrovica über Ranje und Cernabara ging, sind auch jetzt wieder österreichisch-ungarische Truppen im Vordringen. Wiederum ist hier der Widerstand außerordentlich heftig. Die ganze Macva ist wieder zur Summfestung geworden, die ein schrittweises Vordringen, einen Kampf um jedes besetzte Weisfeld, ein Ringen um jeden von Stachelkraut durchzogenen Sumpfstümpel notwendig macht. Auch in der Bosonina geht es energisch vorwärts. Im Raume südlich der Donau macht die Armee Gallwitz, die diesen Strom *fax. et* hat, erfreuliche Fortschritte.

Verzicht auf die Dardanellenaktion!

In der Vierverbandspresse mehren sich von Tag zu Tag die Stimmen, die zu einem Verzicht auf die Dardanellenaktion raten. Der Londoner Korrespondent des Mailänder „Secolo“ schreibt:

Um den Anstrengungen Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Serbien ein Gegengewicht zu geben, würden jetzt, nachdem auf Griechenland nicht mehr zu rechnen sei, wenigstens 300.000 Mann in Macedonien notwendig sein. Bei einem gemeinsamen Vorgehen des Vierverbandes sei dies für ihn sicherlich keine Unmöglichkeit, nur könne es bei der klassischen Unentschlossenheit und dem Mangel an Vorbereitung, unter denen der Vierverband zu leiden scheint, Monate erfordern, um eine derartig hohe Truppenzahl aus verschiedenen Hauptstädten nach der bulgarischen Grenze zu versetzen, so daß die Entente Gefahr laufe, zu spät zu kommen und die Einopferung Serbiens bereits unumkehrlich vollzogen sein würde. Um Serbien rasch und wenigstens verhältnismäßig rasch mit bedeutenden Kräften zu Hilfe kommen zu können, gebe es nur einen Ausweg, nämlich den, von den Dardanellen alle verfügbaren Truppen wegzunehmen und sich dort denselben zu verhalten. Nur, so könnten Frankreich und England sofort mit bedeutenden, gut ausgerüsteten und kriegstüchtigen Kräften nach Macedonien gelangen. Die Aufgabe des Dardanellenunternehmens könne erhebliche Vorteile bringen und zur Vermeidung schwerer und schmerzlicher Überraschungen beitragen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, er glaube in der Annahme nicht zu irren, daß diese Möglichkeit in den englischen und französischen Kriegsberatungen bereits besprochen worden sei. Auch der französische General d'Amade hat sich bei seiner Durchreise durch Bulgareien offen dahin ausgesprochen, daß er vor den Schwierigkeiten eines Dardanellenunternehmens inseländig gewarnt habe. Wenn dieses trotz der geringen Aussicht auf Erfolg doch unternommen worden sei, so sei es ausschließlich der englischen Eifersucht zuzuschreiben.

blondhaarigen Knaben an der Hand der ihnen vorüber. Das reizt und modisch gepuderte Kind, das aus einem schmalen, blauen Gesichtchen mit großen, merkwürdig eruchten und traurigen Augen in die Welt blickt, war von auffallendem Liebreiz. Seine Begleiterin hatte ihm eben verboten, eine von den roten Nelken zu pflücken, die in dem Vorgärtchen des Bauernhauses blühten und nach denen er seine Hand schon ausgereckt hatte. Nun wandte er sich, wohl in der Meinung, die Eigentümerin vor sich zu haben, an Elle und fragte, mit der Hand auf die Blumen deutend, mit treuherzig bittendem Ausdruck: „Darf ich wirklich nicht? Es sind doch noch so viele da —“

Es klang rührend, wie er es herausbrachte, und Elle sog ihn rasch mit beiden Armen an sich und sagte gutmütig, ihm die Schläfen streichelnd: „Wenn die Blumen mir gehören, dürftest du's gewiss, aber wir wollen einmal die Bauersfrau fragen, ob sie es erlaubt. Sonst pflücken wir uns andere Blumen zusammen. Was meinst du?“

Der Knabe schüttelte den Kopf. „Nein, andere mag ich nicht. Diese riechen so gut. Gerade die will ich und sonst keine.“

„Sieh, sieh“, machte Elle, „welch ein kleiner Trostkopf du bist. Aber weißt du, man kann nun eben im Leben nicht immer gleich alles haben, was einem am besten gefällt.“ Sie fuhr ihm wieder liebevoll über die schmalen, bleichen Wangen hin. Es lag für sie ein besonderer Zauber in seinen Bitten, der sich ihr wieder aus ihrer Vorliebe für Kinder im allgemeinen, noch aus der lieblichen Schönheit des Knaben voll erklärte. In einer ihr plötzlich schreckhaften Ahnung fragte sie rasch: „Wie heißt du, Kind?“

Sie hatte um seinen Kopf dabei ihre beiden Hände gelegt und sah ihm forschend in die Augen. „Sollmuth Sandow“, sagte der Knabe, der sich ganz ungewaschen gab und benahm, mit einem gewissen Stolz.

Es ging ein Zucken durch Elle's Glieder, das ihr für einen Augenblick das Verlangen nahe legte, den Knaben von sich zu stoßen und dann selbst aufzustehen und zu stehen. Sie tat aber nichts von dem allen, sondern drückte das Kind nur in verdoppelter Bärtlichkeit an sich und fragte: „Sollmuth, erfuhrst du wohl immer alle Wünsche?“

„Ja, natürlich“, war die verwunderten Tons gegebene Antwort. „Besonders die Mama, die tut alles, was ich will. Der Papa ist manchmal viel strenger, aber eigentlich hab' ich ihn noch lieber, als die Mama. — Kennst du meinen Papa eigentlich?“

„Ich heiße Elle. Willst du mich nicht Tante Elle nennen?“

„Oh ja, gern. Ich kann dich jetzt schon ganz gut leiden, weißt du. Und wenn ich nun auch die roten Blumen nicht bekomme. Weißt du eigentlich, für wen ich sie haben wollte? Ich wollte sie meinem Papa mitbringen. Mein Papa hat die roten Blumen nämlich so gern.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer französischer Flottenbefehlshaber.

Auf Antrag des Marineministers wurde Vizeadmiral d'Artige Dufournet als Nachfolger des Admirals Boue de Lapérouse, welcher krankheitshalber von seinem Amt zurücktritt, zum Oberbefehlshaber der französischen Kriegsflotte ernannt. d'Artige kommandierte nach Kriegsausbruch das türkische Geschwader, sodann das Dardanellengeschwader.

Englische Prämien auf U-Boote.

Der englische Gesandte hat in Athen Blättern wieder einen Aufruf zur Einbringung deutscher Unterseeboote oder Erstattung sicherer Angaben über sie veröffentlicht. Die bisherigen Meldungen dafür sind erheblich gestiegen. Der Gesandte bietet jetzt 2000 Pfund Sterling (40000 Mark) und mehr. Die griechische Regierung wird, wie gemeldet wird, gegen dieses bisher geduldete Treiben der englischen Diplomatie scharf protestieren und außerdem auf administrativem Wege den griechischen Blättern derartige Ankündigungen in Zukunft verbieten.

Verschiedene Meldungen.

Wien, 11. Okt. Auf der unteren Donau wurde der rumänische Dampfer „Fraterli Mendel“ unter Misachtung der rumänischen Flagge von den Russen gekapert und in den russischen Donauhafen Reni geschleppt. Der Kapitän wurde in Haft behalten.

Neapel, 11. Okt. In den Metallwerken von Armstrong in Pozzuoli ist ein Streik ausgebrochen. Fünftausend Arbeiter sind bereits in den Ausstand getreten.

Rom, 11. Okt. Der Kriegsminister hat die dauernd beurlaubten Alpini, Jahrgang 1884, und die Angehörigen der Territorial-Miliz, Jahrgang 1886, soweit sie Stützpunkte sind, auf den 20. Oktober einberufen.

Kopenhagen, 11. Okt. Zum Chef der 1. bulgarischen Armee wurde General Vojaditso, zum Chef der 2. Armee Lodorof ernannt. Beide Generale sind erbitterte Russenfeinde.

Kopenhagen, 11. Okt. Der König von Bulgarien sandte dem Sultan ein langes Handschreiben. In den nächsten Tagen werden der König und Liman v. Sanders eine Zusammenkunft haben.

Bukarest, 11. Okt. Starke Abteilungen albanischer Aufständiger unter Prenk Bibboda haben die serbischen und italienischen Truppen aus Tirana verjagt. Die Lage der italienischen Garnison in Durazzo ist äußerst gefährdet.

Petersburg, 11. Okt. Ein U-Boot des Jahres beruht den gesamten Landsturm 1. Klasse sowie die fünf ersten Jahrgänge der 2. Klasse zum 29. September a. St. ein.

Sofia, 11. Okt. Ein russisches Unterseeboot wurde in den Hafen von Warna geschleppt. Die Maschinen sind ruiniert, die Mannschaft fehlte. Das Unterseeboot wird ausgebessert und dann in die bulgarische Flotte eingereiht. (A)

Saloniki, 11. Okt. 30 englische Mechaniker, die mit General Hamilton angekommen waren, haben im Hafengebäude eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet, was großes Aufsehen erregt. Der General will nächstens nach Nisch reisen.

Von Freund und Feind.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

„Von Anfang bis Ende erlogen.“

Berlin, 11. Oktober.

Wieder einmal wird eine von dem englisch-offiziösen Reuterebureau in die Welt gesetzte Meldung als das festgelegt, was sie ist — eine plumpe Fälschung:

Reuters Privatkorrespondent berichtete aus Athen, daß der englische Gesandte in Athen dem Premierminister Baldis den Wortlaut eines geheimen Vertrages der Zentralmächte mit Bulgarien zugefickt habe. Der Zeitung „Patriis“ zufolge wurde dieser Vertrag während hohenlohes Besuchs in Sofia zwischen Deutschland und Bulgarien geschlossen. In dem Vertrage wird festgelegt, daß Bulgarien Albanien, ganz Macedonien, Neu-Serbien und Griechisch-Macedonien erhält.

Von deutsch-offiziöser Seite wird dazu mitgeteilt: „Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die angeblichen Enthüllungen des englischen Gesandten in Athen und die von der „Patriis“ dazu gebrachten Einzelheiten von Anfang bis zu Ende erlogen.“

Sündenböcke des Vierverbandes.

Zürich, 11. Oktober.

Im Vierverband werden Sündenböcke gesucht, teils von den Regierenden, teils von der Presse. In England entdecken führende Zeitungsorgane nämlich, daß Grey völlig unfähig sei. Vor dem Kriegsausbruch habe er zwischen Ja und Nein geschwankt, statt kräftig zuzugreifen, und auch seine Seerechtspolitik sei schwächlich. In das Londoner Auswärtige Amt gehört ein Mann mit starkem Arm. Darum wird der Rücktritt Grey's und die gründliche Umgestaltung des Auswärtigen Amtes gefordert. Diese Forderung wird — wie bitter! — im Namen der nationalen Ehre und Sicherheit von Wortführern des britischen Volkes, von angesehenen englischen Zeitungen öffentlich ausgesprochen. — In Frankreich ist der Minister des Auswärtigen Delcassé pöbellich so schwer erkrankt, daß er bei dem letzten Ministerrat nicht hat erscheinen können. So meldet die halbamtliche Pariser „Prespektion“ an. Das hat sie und da von einer „Diplomaten-Krankheit“ spricht, dem Vorläufer eines Rücktritts, darf keinen wundernehmen. Man sagt, die Krankheit Delcassés darf „Belgrad“ genannt werden. — In Rußland ist der Minister des Innern Fürst Schtschegolew zurückgetreten — worden. (Sein Nachfolger ist Kammerherr Samostow.) Und auch dem Oberprokurator des Heiligen Synodus Samarin ist der Abschied bewilligt worden. Für wessen Sünden diese beiden Männer in die Wüste geschickt werden, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Nur Italien sucht keinen Sündenbock. Dafür ist es als solcher außerloren. Die plötzliche, unfähig gewordene Balkanlage zeitig nämlich in Paris einen seltsam aufklammernden Haß gegen die „lateinische Schmeißer“. Nach Mitteilungen aus sicherer Quelle beklagen sämtliche französische Politiker den Anschlag Italiens, was ein Unglück für den Vierverband war. Die ungemessenen Wünsche Italiens in der Adria erbitterten sowohl Rußland wie Serbien, machten Bulgarien mißtrauisch und weckten Griechenlands Besorgnis. — So mußte es kommen!

Russischer Kindermord.

Kopenhagen, 11. Oktober.

Das Elend unter der gemaltam ins Innere getriebenen Bevölkerung der bisherigen russischen Besitzprovinzen ist grenzenlos. Namentlich die Kinderwelt wird in einer Weise dezimiert, daß man geradezu von organisiertem Mord sprechen muß. Die große Sterblichkeit unter den Hütlingen hat Tausende von Waisen geschaffen. Die Behörden verhalten sich vollkommen ablehnend, die armen Kinder sind allein auf das Mitleid ihrer Mitmenschen angewiesen. Man berechnet die tägliche Zunahme der Zahl der Waisen auf 200. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist außerordentlich groß. Von dem end-

losen Zuge der unglücklichen Vertriebenen brechen Tausende krank oder erschöpft zusammen und finden ihren Tod. Selbst der „Kuffoje Slowo“ muß zugeben, daß überall auf den Straßen und Konzentrationslagern buchstäblich unglückliche Kinder zugrunde gehen. — Russische Kultur, die im Grunde von Frankreich und England für Europas „Freiheit“ kämpft.

Uneinigkeit im französischen Ministerium.

Lugano, 11. Okt. Mit Delcassé, so berichtet der Pariser Korrespondent des „Secolo“, trat auch der Vizeadmiral d'Artige in Salonik auf, was schwerere Differenzen im französischen Ministerium verursachte. Delcassé begründete seinen Widerspruch mit dem Widerwillen, den England gegen eine Landung in Salonik auf die Begründung seines Krieges gegen Deutschland zeigte. Briand gelang es jedoch, die Uneinigkeit des Ministerrats für die Landung zu gewinnen, worauf d'Artige und Lugano mit feierlicher Prozession im Kraftwagen bis Calais und von dort im Dampferboot über den Kanal reisten, um gegenüber dem englischen Zaudern die Landung durchzuführen. Doch England abichtlich den französischen Truppen Vortritt in Salonik.

Interessant ist ferner das Geständnis des „Secolo“ Korrespondenten, daß sowohl Joffre wie French zaudernd der Landung zustimmten. Schließlich hat Joffre eingewilligt, einen Teil der in Salonik stehenden Engländer dafür freizugeben. (Zett.)

Die Expedition auf dem Balkan.

Basel, 11. Okt. Die Pariser Zeitungen gestern Abend versichern übereinstimmend, daß der Vierverband sich nunmehr geeinigt habe, die Expedition auf dem Balkan mit vereinten Kräften durchzuführen, dies soll heißen, daß auch italienische und russische Truppen sich der französisch-englischen Expedition anschließen werden. England hat Verhandlungen eingeleitet, um die beiden Balkanmächte Griechenland und Rumänien dazu zu bringen, daß sie sich verpflichten, der Expedition des Vierverbandes in jeder Falle in den Rücken zu fallen. Die französische Regierung hält derartige Verhandlungen für inopportun, weil sie einem Zeitverlust gleichkämen.

Die Haltung Griechenlands.

Berlin, 11. Okt. Der „Freie Jtg.“ wird hier geschrieben: Man darf hoffen, daß die griechische Regierung an der von König Konstantin gewünschten Neutralitätspolitik streng festhalten wird und es entschieden ablehnen werde, der Geheime Rat des Vierverbandes zu werden.

Wenn diese Politik streng verfolgt wird, wird von geringer Bedeutung sein, ob Griechenland Gebietsverletzung, die der Vierverband durch Truppenlandung in Salonik begeht, ohne Widerstand gesehen läßt. Wie es mit dieser Truppenlandung bestellt ist, weiß man zur Stunde auch noch nicht mit Sicherheit. Die Ratlosigkeit, die in der verhandlungspressen zum Vorschein kommt, läßt vermuten, daß es mit der Landung von 150.000 Mann gute Wege hat, und das wäre nicht verwunderlich, denn solche Expeditionen in ein gebirgiges Land wollen sorgfältig vorbereitet sein, während die herige Truppenlandung in Salonik mehr dem Charakter einer schnell ins Werk gesetzten Demonstration hat. Heute ist in Athen die Kammer zusammengekommen, um die Erklärung des neuen Ministeriums entgegenzunehmen. Wir werden also bald wissen, ob Venizelos wirklich die letzte Stütze des Vierverbandes in Athen gebrochen ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei der Reichsregierung werden Ermüdungen über festliche Maßnahmen gegen die Lebensmittelverknappung festgestellt. Die Stadt Renscheid hatte sich gegen die dortige Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel in einer Petition an den Bundesrat gewandt. Darauf ist folgende Antwort des Reichsamts des Innern eingegangen: Die Preissteigerung der Lebensmittel bildet den Gegenstand unserer besonderen Aufmerksamkeit. Bei der Abwehr der Preissteigerung und der beträchtlichen Erhöhung der Erzeugungskosten sind höhere Lebensmittelpreise zu Friedenszeiten ein sehr bedauerliches, aber unvermeidliches Übel. Soweit jedoch darüber hinaus durch unfürsichtige Zurückhaltung der Vorräte oder andere Maßnahmen die Preissteigerung eine unberechtigte Preissteigerung herbeigeführt wird, ist die Herabminderung der Preise mit größerem Nachdruck vorzunehmende Aufgabe aller Mitwirkenden Stellen. Ob ihnen behufs dieser Herabminderung dieser Obliegenheiten weitere Befugnisse in die Hand zu geben sein werden, unterliegt der Prüfung, deren Wichtigkeit unmittelbar benachrichtigt.

Der Übergang der Kriegsgeldverteilungsgesellschaft zur Getreidestelle ist jetzt vollzogen. Die Reichsregierung bildet in ihrem organisatorischen Aufbau eine Verbindung zwischen der behördlichen Regelung der Kriegsgeldverteilung mit den rein geschäftsmäßigen Anforderungen der Kriegswirtschaft darbot, ebentowenig auf die Vertretung des volkswirtschaftlichen Gesamtinteresses abgesehen werden. Die Verbindung jener Interessen durch eine ganze Organisation wäre freilich in dieser Form als Zwang des Krieges nicht denkbar gewesen. Andererseits zeigt es sich, daß auch jener Kriegszwang allein nicht ausreicht, um überall eine derartige Organisation zu bewerkstelligen. England und Italien, die beide hinsichtlich der Brotgetreideversorgung besonders schwere Sorgen empfinden, haben es bisher nicht fertig gebracht, durch eine behördliche Organisation der Getreideverteilung Herr zu werden.

Wie es heißt, soll in diesen Tagen, nachdem der amerikanische Zwischenfall beigelegt ist, die Note der Vereinigten Staaten an Großbritannien abgelehnt worden. Die Note richtet sich gegen die englische Blockade des Nordatlantiks wie überhaupt gegen die Handelsbeschränkungen der Note. Die Note soll einen festen Ton anschlagen und die Wirksamkeit mancher Handlung der britischen Regierung durch die wirksamen Gestaltung der Seesperre betonen.

Bisher bei der Zentral-Einlaufsgesellschaft eingelebte Bestandsaufstellungen über Güllensfrüchte lassen das vielfach falsche Ansichten über die Anmeldebücher bestehen. So kann es ohne weiteres als unrichtig angenommen werden, wenn der Magistrat einer Stadt von mehr als 1000 Einwohnern den eigenen geringen Bestand an Güllensfrüchten anmeldet und hinzuzügt, weitere Güllensfrüchte seien im Bereich des Kommunalverbandes nicht vorhanden. In den zahlreichen Lebensmittelgeschäften, Lagern und Speichern werden sicherlich noch Vorräte von Güllensfrüchten von einem Doppelpfenner und mehr lagern, die dem Anmeldepflicht unterliegen. Die gleiche Ansicht ist eine Behörde, die kurz mittelt, in dem Bereich der Güllensfrüchte nicht angebaut, angeblich keine Güllensfrüchte seien deshalb nicht vorhanden. Aus dem Bericht der Verordnung geht deutlich hervor, daß der Anmeldepflicht nicht nur für Produzenten gilt, sondern für jeden Händler, Lagerhalter usw., der einen Doppelpfenner und mehr im Gewohr hat. Es kann nur empfohlen werden, daß alle Anzeigepflichtigen, die bisher irrtümlich unterlassene Anzeigepflichtig nachholen.

Großbritannien.

Eine bewegliche Klage über die neuen Steuerlasten enthält ein Londoner Blatt, indem es folgendermaßen schreibt: Neue ungewohnte Steuern sind uns auferlegt, und die weitere Kreise der Bevölkerung werden im staatlichen Budget gefangen. Ein Mann mit einem Einkommen von 1000 Pfund Sterling muß davon 34000 Pfund an Steuern zahlen. Man ist darauf vorbereitet, daß das nächste Budget wieder in die Taschen der Bevölkerung greifen, und die Steuern bis zum nächsten März werden an 1500 Millionen Pfund geschätzt, die Einnahmen dagegen nur auf 905 Millionen Pfund betragen. Es steht schon in kurzer Zeit eine neue Anleihe aufgelegt. Man hofft zwar, damit bis nach Neujahr warten zu können, die Bedingungen sollen jedoch bereits im Dezember veröffentlicht werden. Ferner werden neue hohe Steuern des Weins, des Bierhandels, der Theater, der Kinos und der Kinematographen erwartet.

Amerika.

Es gibt wieder einmal einen anerkannten Präsidenten Mexicos. Staatssekretär Lansing teilte in Washington mit, daß auf einer Zusammenkunft der Vertreter der Vereinigten Staaten, Argentiniens, Brasiliens, Chiles, Boliviens, Guatemalas in New York einstimmig beschlossen worden sei, die Regierung Carranzas als tatsächlich bestehende Regierung in Mexiko anzuerkennen. Nach dem, was die Staatsdepartement in Washington erhalten hat, ist der frühere Minister des Amlera im Ministerium der Grados am 9. Oktober in Mexiko hingerichtet worden. Er war der Mithuld an der Ermordung des Präsidenten Madero angeklagt.

Als In- und Ausland.

Kon. 11. Okt. Der bulgarische Gesandte Stanclow kam am Sonntag mit Sonderzug nach Chiasso abgefahren. Er wurde am Bahnhof von spanischen Vorkämpfern, einigen spanischen Mitgliedern und den namhaftesten Mitgliedern der spanischen Kolonie begrüßt.

Mailand, 11. Okt. „Secolo“ meldet, der französische Minister des Äußeren, Delcassé, trete zurück, weil er ein entschiedener Gegner der Landung in Salonik sei. Auch England ist nur widerstrebend zur Verletzung der griechischen Neutralität entschlossen.

Warschau, 11. Okt. Das Kabinett wird in seiner Zusammenkunft eine leichte Änderung erfahren. Ministerpräsident Radoski übernimmt endgültig das Portefeuille des Ministers des Äußeren und überläßt das des Innern dem früheren Bürgermeister Christo Popow, General Rajdenow wurde an Stelle des Generals Jelow, der mit dem Oberkommando der Truppen ernannt wurde, zum Kriegsminister ernannt.

Dank an England.

Von

Dr. Franz Oppenheimer,

Privatdozent an der Universität Berlin.

Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft — wir Deutsche sind England dessen Dank schuldig. Es hat das napoleonische Mittel der Kontinentalblockade mit negativem Vorzeichen — gegen uns angewendet, und durch Hunger auf die Knie zu zwingen; das ist ihm nicht gelungen, aber was es erreicht hat, ist das höchste Verdienst: es hat uns zur äußersten Sparsamkeit veranlaßt, die Einnahmen vermehrt und seine Ausgaben vermindert, hat uns gezwungen, die ungeheuren Kriegskosten, die dem Vermögen, zu einem viel größeren Teile aus den Einnahmen zu decken, als ohne die Sperre geschehen und hat dadurch alles in allem seine schädliche Hand über den Weltmarkt gehoben und vor allem unsere Valuta gehalten. Nichts laßt das Volk so herzlich als über die Art von Dingen, in denen der böse Menschenfresser seine eigenen Kinder erstickt, als das Klagen der Dämonen und seiner Gefährten. Wir hatten nur einen einzigen Freund — England! Wir haben nur einen einzigen Feind — England! Wir müssen nur verstehen wollen, was ein Krieg und seine Kosten wirtschaftlich bedeuten, und wie die Kosten aufgebracht werden, so müssen wir ganz Deutschland als eine einzige Wirtschaft betrachten und so viel wie möglich vom Welte ablassen, in nationalökonomischen Betrachtungen fast immer als ein nationalökonomischer Herr. Er hat dem Mann, dem Onkel Sam und vielen anderen seiner Art auf diesem kleinen Planeten viel Geld gebracht, und als Zinsen aller feinsten denkbaren Sachen: Weizen, Mais, Kupfer, Kautschuk, Baumwolle, Eisen und alles mögliche andere. Er hat fruchtbares Land und alle Hände, Erze und Kohlengruben, Fabriken und Hunderttausenden, und hat an sechzig Millionen Pfund Hände und Füße, die genug Nahrung, Kleidung und anderes mehr hervorbringen, um die siebenundsechzig Millionen Hände zu füttern und die dazu gehörigen Leiber mit zu versorgen, was sie notwendig brauchen. Was Japan, China und die andern dazu liefern müssen, ist für Deutschland nicht allzuviel auf sein Gut. Was als ein Mann Teller und in seinen Kochtöpfen blieb und fortwährend zu ernähren; — und was er an allen Kleibern, in und ähnlich in die Kumpfkammer tat, hätte auch von einem Mann ausgereicht.

Da kam der Krieg, und das war, rein wirtschaftlich betrachtet, für Michel ganz dasselbe, wie wenn ein wohlhabender Mann mit sagen wir mal 100000 Mark Einkommen, der bisher 10000 Mark jährlich auf die hohe Rente legen konnte, plötzlich gezwungen wird, sich einer schweren Operation bei einem berühmten Chirurgen zu unterziehen. Die Operation kostet 30000 Mark, die Behandlung mit allem, was drum und dran hängt, noch mal 10000 Mark — und dann ist als Nachkur noch eine lange Behandlung im teuersten Sanatorium erforderlich, die auch noch einmal 20000 Mark kosten wird. (Das ist nämlich der Invalidenfonds, den wir aufbringen müssen.)

Wie wird der reiche Mann diese großen Kosten decken? Nun, zunächst wird er für das schwere Jahr auf die gewohnte Ersparnis verzichtet. Einen Teil der noch übrigbleibenden Kosten wird er durch Einschränkung der in gesunden Zeiten üblichen Ausgaben, also „aus laufenden Einnahmen“ decken, das übrige nimmt er aus dem Vermögen, indem er entweder Guthaben verkauft oder Schulden aufnimmt. Je mehr er aus laufenden Einnahmen, je weniger er aus dem Vermögen nimmt, desto besser wird seine nächste Bilanz ausfallen.

Nun, auch Michels Feinde haben gewiß einen nicht unbedeutlichen Teil ihrer Kriegskosten aus laufenden Einnahmen entnommen. Sie sparen alle, auch diejenigen, die sich an Reichum mit Michel vergleichen können, John Bull und Frau Marianne. Aber sie sparen doch nur so viel, wie ohne Unbequemlichkeit möglich ist. Der Kopf steht ihnen heute nicht nach Vergnügungen und Reisen, sie mögen jetzt auch weniger für Eleganz in Kleidung, Haus und Hausgerät ausgeben; aber im allgemeinen leben sie doch wie immer und nehmen die Kosten aus dem Vermögen, indem sie Auslandsgehälter verkaufen und neue Schulden machen, namentlich bei dem reichen Onkel Sam. Und sie werden heftig erschrecken, wenn sie nach Friedensschluß ihre Bilanz ziehen werden: ihr schönes Vermögen wird sehr stark zusammengeschrumpft sein, auch wenn man noch gar nicht davon spricht, daß sie dem Michel die Krankheitskosten und ein hohes Schmerzensgeld werden zahlen müssen.

Wenn England es durch die Handelsperre nicht verhindern hätte, hätte der deutsche Michel es bestimmt geradeso gemacht. Aber England hinderte ihn daran, so viel es konnte. Es verbot der Welt, so weit es sie beherrschte, dem Michel seine Guthaben abzukaufen und ihm Geld zu borgen; es verbot und verhinderte, so viel es konnte, daß fremde Güter nach Deutschland gelangten, die Michel bar hätte bezahlen müssen oder für die er Schuldscheine hätte ausstellen müssen, da er nicht Arme genug hatte, um andere Güter herzustellen und mit ihnen zu bezahlen. Und so zwang England uns, mehr zu arbeiten und weniger zu verbrauchen, und das heißt: fast die ganzen Kriegskosten aus den laufenden Einnahmen zu entnehmen.

Es zwang uns, mehr zu arbeiten. Weil es uns die Güter sperrte, die uns sonst das Ausland lieferte, mußten wir sie selbst herstellen, soweit wir sie nicht entbehren wollten oder konnten. Zwar fehlten uns die Hände der Millionen Männer, die im Felde stehen; aber wir haben die Maschinerie vermehrt und verstärkt und die Arbeiter aus Fleisch und Bein durch Arbeiter aus Stahl ersetzt, viel mehr als ersetzt. Es mangelte an Händen zur Bedienung der Maschinerie? Wir haben unsere Maschinen eingesetzt, die Zungen früher eingestellt, die Alten nicht entlassen, das ungeheure Heer der Frauen mobilgemacht. Es fehlten uns unentbehrliche Stoffe: Viehfutter, Salpeter, Kautschuk? Wir haben unseren wissenschaftlichen Generalstab ans Werk gesetzt und uns geschaffen, was wir brauchten: Viehfutter aus der Hefe, Salpeter aus der Luft, Kautschuk aus der Koffie; oder wir haben sie zu ersetzen gelernt: Kupfer durch Eisen, Benzin durch Spiritus und Benzol, Jute durch Stroh, Petroleum durch Elektrizität. Auf diese Weise hat England nicht nur unsere Einnahmen vermehrt, sondern auch unsere produktiven Kräfte. Wog daher die erste Bilanz nach dem Kriege immerhin einen kleinen Vermögensverlust ergeben; die nächsten werden um so glücklicher sein, weil unsere Macht über die Natur gewachsen und unsere Abhängigkeit von fremden Märkten geringer geworden ist.

Noch stärker aber schlägt die Ersparnis zu Buch, zu der uns England gezwungen hat. Wir haben nicht bloß gespart, was ohne große Unbequemlichkeit anging, sondern alles, was zwar mit großer Unbequemlichkeit, aber doch ohne Not anging. Und das sind Milliarden reiner Ersparnis geworden! Wir hätten kein Benzin? Da mußten wir eben auf das Automobil verzichten! Wir hatten keine Wolle, Baumwolle, Leinen und Seide? Da mußten wir uns eben mit den alten Kleidungs- und Wäscheleihen behelfen! Sie waren ja schon ein bißchen unmodern, und die Nähte waren hier und da blank; aber sie hielten noch warm und deckten die Blöße. Es kam kein Weizen mehr ins Land? Da aßen wir eben ein bißchen weniger, sehr zum Frommen unserer Verdauung und Gesundheit; wir aßen dunkleres Brot und streiften es durch Roggen- und Kartoffelmehl. Es kamen keine Viehfutterstoffe herein? Da mußten wir darauf verzichten, Milliarden von Nährwert-Einheiten zu verlieren, indem wir Pflanzen durch Fütterung in Fleisch verwandelten, und hatten immer noch reichlich genug Fleisch — denn vorher hatten wir viel zu viel gegessen!

War es noch immer knapp? Da machen wir eben der Verschwendung unserer sorglosen Zeiten ein Ende. Was jetzt noch in unseren Töpfen und Schüsseln bleibt, davon kann kein kleiner Mann mehr leben; es fliehen nicht mehr Hundert-Millionenwerte an Fetten und anderem Nährstoffen durch die Kanalisation in die Flüsse und das Meer und auf die Kielesfelder. Und Sehtausende, bald Hunderttausende von Morgen fruchtbareren Landes, die wir früher sorglos hatten brach liegen lassen, tragen heuer Kartoffeln und Gemüse.

So schaffen wir uns fast alles selbst, was das Volk für seinen Friedens- und Kriegsbedarf braucht, und „das Geld bleibt im Lande“, während unsere Feinde, England selbst voran, trauernd an dem Strom von Gold sehen, der ins Ausland abfließt. Darum müssen sie zu immer steigenden Zinsen, zu immer beschämenderen Bedingungen im Auslande borgen, was nur geborgt werden kann, während bei uns jede spätere Kriegsanleihe Milliarden mehr bringt als jede frühere. Darum schwebt über unseren Feinden, und nicht nur über Rußland und Serbien, krächzend der Pleitegeier: wir werden den Krieg durchhalten, so lange er auch dauern mag, und werden am Tage des Friedens reicher sein als am Tage der Kriegserklärung. Mag unser Nationalvermögen auch zahlenmäßig etwas kleiner geworden sein; der Verlust wird weit übertrossen durch unseren Gewinn an produktiver Kraft. Unsere Feinde aber sehen schon jetzt mit Schauern auf den Boden der einst so wohlgepflegten Goldtrübe: die englische Valuta sinkt und sinkt, und der Zinsfuß der englischen Anleihen steigt und steigt — von Frankreich oder gar Italien und Rußland nicht zu reden. Wenn unsere Waffen sie nicht niederzwingen würden, ihre Finanznot wäre das bald genug tun.

Und das danken wir zum großen Teile dem guten lieben Vetter jenseits des Kanals. Ihm sei Preis und Dank! Wir haben nur einen einzigen Freund — England! England, armer dummer Menschenfeind!

Aus Nah und Fern.

Dortora, den 11. Okt.

* Das Ergebnis des Opfertages für die deutschen Gefangenen in Rußland, deren Zahl ein-

schließlich der Zivilgefangenen 100000 beträgt, war in unserer Stadt ein recht schönes. 460 Mark konnten die Sammlerinnen, deren 12 an der Zahl die Ausübung des Liebeswerkes übernommen hatten, an Herrn Dekan Prof. Hausen abliefern. Es sei hierbei bemerkt, daß das Geld, dadurch, das eine neutrale Macht die weitere Uebermittlung übernommen hat, auch die Gewähr geboten ist, daß es in die richtigen Hände kommt.

* (Hauskollekte für den Herborn-Dillenburg Erziehungsberein.) In den nächsten Tagen läßt der Herborn-Dillenburg Erziehungsberein seine Hauskollekte erheben. Der Verein hat jetzt 187 Kinder in seiner Pflege. Davon stammt fast die Hälfte aus dem Distrikt. Die Arbeit des Vereines auf dem Gebiet der Kinderbewahrung und -Erziehung ist segensreich und notwendig; sie wird durch die Kriegsnöte noch mehr wachsen. Unserer Volkskraft darf aber kein Kind verloren gehen. Daran haben wir alle ein Interesse. So darf erwartet werden, daß der Verein auch in der Kriegszeit offene Türen und offene Hände findet.

* Um einen Rohstoff von vielleicht größter allgemeiner Bedeutung zu gewinnen, ist es dringend notwendig die schwarzen Holunderbeeren (auch Flieder genannt), die in wenigen Wochen zu Boden fallen, durch Ernte zu sammeln. — Der königliche Landrat in Dillenburg ersucht die Herren Bürgermeister, Ortsgeistlichen und Lehrer sich der Sammlung mit Hilfe der Schulkinder zu widmen und die Absendung des gesammelten Hollunders zu veranlassen. Für 100 Ko. frei nächster Bahnstation geliefert zahlt die Direktion der Distrikts-Gesellschaft in Berlin 6 Mark.

* (Versteigerung von in Frankreich requirierten Fohlen.) Die Landwirtschaftskammer läßt am Mittwoch, den 13. Oktober, vormittags 11 Uhr, in Oberursel, beim Gasthaus zur Rose und am Donnerstag, den 14. Oktober, vormittags 10 Uhr, auf dem Exerzierplatz der Artilleriekaserne in Wiesbaden eine größere Anzahl zwei- bis dreijähriger in Frankreich requirierter Fohlen an nassauische Landwirte öffentlich versteigern. In erster Linie werden die Landwirte berücksichtigt, die ihre Pferde an die Militärverwaltung abgegeben haben und die sich bis jetzt noch keinen Ersatz beschaffen konnten.

* Landeswegemeister Bacher aus Eibelshausen, Unteroffizier im Landw.-Inf.-Regt. 116 und Lehramtskandidat H. Stürckath-Dillenburg, Musikier im Inf.-Regt. 305, starben dem Heldentod fürs Vaterland.

* Den Pfarrern Andreas Müller in Munkel und Karl Feinhauer in Münster wurde aus Anlaß ihres Uebertritts in den Ruhestand der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

Wetzlar, 11. Okt. In den Kirchen hat heute die feierliche Vereidigung der Rekruten der hiesigen Unteroffizierschule stattgefunden. Seit dem Herbst 1876, wo die letzten Wetzlarer Jägerrekruten vereidigt wurden, hat ein solcher Akt hier nicht mehr stattgefunden. Unter den Rekruten befand sich eine bemerkenswerte Zahl älterer Leute (W. Anz.)

Munkel. Aus dem Betriebe der Kerkerbachbahn für das Jahr 1914/15 ist ein kommunalabgabepflichtiges Reineinkommen nicht erzielt worden.

Kayenehogen. Donnerstag nacht brach in der Möbelfabrik von Faust ein Brand aus, offenbar im Holzlager zwischen der Fabrik und dem Wohnhaus. In den Vorräten an Journierholz und Brettern fand das Feuer reichliche Nahrung und sprang mit unglaublicher Schnelligkeit auf das Wohnhaus und die Werkstätte über. In dem Moment, als man das Feuer bemerkte, stand auch das ganze Anwesen schon in hellen Flammen. Aus dem Hause und der Schreinerei konnte nicht das Geringste mehr gerettet werden, ein Nachrling, der im Dachgeschoß schlief, konnte nur das nackte Leben retten. Trotz sofortigen energischen Eingreifens der Feuerwehr konnte nicht verhindert werden, daß das Feuer auch auf das benachbarte Anwesen des Gastwirthes Hofmann übersprang. Stall und Scheune davon sind niedergebrannt, wobei auch zwei Schweine, vier Ziegen und 12 Hühner verbrannten. Die Schweine waren vollständig geröstet worden. Nur dem Umfange, daß völlige Windstille herrschte, ist es zu verdanken, daß der Brand nicht einen verhängnisvollen Umfang annahm, denn der ganze Ortsteil besteht aus zusammenhängenden Holzhäusern. Im oberen Stock des faustischen Hauses wohnte der Tierarzt Dr. Schmidt, der sich im Felde befindet, während seine Frau bei ihren Schwiegereltern auswärts weilte. Von ihrer wertvollen Wohnungseinrichtung ist auch nicht das geringste übrig geblieben, nicht einmal ein Bild oder ein sonstiges Andenken ist auf der Brandstätte mehr vorzufinden, alles bis auf den letzten Rest zusammengebrannt. Auch Faust konnte aus seiner Fabrik und aus seiner Wohnung nichts mehr retten. Der Schaden beträgt 70000 bis 80000 Mark. Faust ist nur teilweise versichert und erleidet großen Schaden, auch Dr. Schmidt und Hofmann sind nicht in vollem Umfange versichert. Es wird Brandstiftung vermutet.

Mittel, 11. Okt. Im Dorfe Hörum ariet ein achtjähriges Mädchen, das sich mit Springen über ein Kartoffelfeuer vergnügte, in die Flammen und verbrannte.

Kiel, 11. Okt. Auf dem Bahnhof Sagenow-Land erschraf ein Anabe, der von hier nach Berlin reiste, als ein Schnellzug heranbrauste, derart, daß er Sprache und Gehör verloren hat.

* Angebote auf Lieferung von Stoffen für Sandfäcke und fertigen Sandfäcken wolle man für die Folge richten: a) für Ersatzstoffe an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung Sektion VII des Kriegsministeriums, Berlin, verlängerte Obedemannstraße 9; b) für Baumwollstoffe an den Kriegsausschuß der Deutschen Baumwollindustrie, Berlin, Charlottenstraße 37; c) für Leinwandstoffe an den Weinen-Kriegsausschuß, Berlin, Schinkelplatz 1; d) für Autostoffe an den Auto-Kriegsausschuß.

Berlin, Unter den Linden 35. Eingaben an das Stellvertretende Ingenieur-Komitee oder an andere Behörden führen nur eine unerwünschte Verzögerung herbei.

Kartoffelhöchstpreise im besetzten Polen. Durch Verfügung des Generalgouvernements Warschau sind in dem von uns okkupierten Posen alle Kartoffeln und Kartoffelfabrikate beschlagnahmt. Ferner ist ein Höchstpreis festgesetzt, und zwar von 1,25 Mark pro Zentner frei Wagon nächster Bahnstation. Für verschuldeten Kartoffeln dürfen die Kreispreise bis 2 Mark zulassen. Der Preis für Kartoffelfabrikate ist festgesetzt auf 9 Mark für den Zentner Kartoffelflocken, auf 8,50 Mark für Kartoffelknäbel, auf 10 Mark für Kartoffelmalzmehl, auf 13,50 Mark für Kartoffelstärke, während die Höchstpreise für dieselben Artikel für Deutschland betragen: für Kartoffelflocken 14,45 Mark, für Kartoffelknäbel 13,80 Mark, für Kartoffelmalzmehl 16,45 Mark, für Kartoffelstärke 20 Mark!

Brandanschlag bei Berlin Johannisbad. Auf dem Flugplatz Johannisbad bei Berlin entstand in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober ein Brand, durch den eine alte Luftschiffhalle vernichtet wurde. Auch mehrere Flugzeuge sind dabei mit verbrannt. Die Ursache des Brandes ist auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Explosion einer französischen Patronenfabrik. In der Patronenfabrik Idu les Moulins, die jetzt für die Landesverteidigung arbeitet, erfolgte in einem Nebengebäude eine heftige Explosion. Vierzehn Arbeiterinnen wurden verletzt, drei von ihnen schwer. Ein im Entstehen begriffener Brand konnte bald gelöscht werden. Die Ursache der Explosion soll kurzschluß sein.

Der Panamakanal vorläufig geschlossen. Nach einer Warnung aus New York verläßt Goethals, daß der Panamakanal nicht eröffnet werden kann, bis ein ständiger Wasserweg durch das Gebiet der Erdbeben geographisch ist. Es ist möglich, daß diese Arbeiten den Rest des Jahres ausfüllen.

Die das Eisene Kreuz nicht haben.

Millionen tapferer deutscher Männer schritten in diesen Krieg, erfüllt von heiliger Eud und gaben Kraft und Nerven hin und Blut und schliefen nicht und hungerten und litten und lebten, ledig aller Menschenfitten In Höhlen, wie der wilde Tiere Brut — Und waren dennoch wie die Kinder gut Und waren dennoch Helden, wenn sie stritten.

Millionen deutscher tapferer Soldaten Bollbrachten all dies, unerkannt und schlicht, Wohl wissend, daß man mäht im Feld der Saaten Nicht jeder Wehre einzelnes Gewicht; Doch auch was diese Ungewogenen taten Im heiligen Krieg, erfüllt von ihrer Pflicht, War groß und wunderbar und muß uns nicht Ein Ehrenkreuz von Eisen erst verraten!

Glaubt nicht, wir seh'n das euzn Rod, den leeren! Glaubt nicht, wir seh'n das euzn darunter an, Das so viel Herrliches für uns getan Und uns erhalten blieb aus all dem Schweren! Ach, Hunderttausende, die nie mehr kehrten, Deckt ohne Kreuz und Kranz der blut'ge Plan — Euch, die der Heimat lebend wieder nah'n, Euch wird auch ohne Kreuz die Heimat ehren! — (Aus der Liller Kriegs-Zeitung. — Verfasser unbekannt.)

Wetterbericht.

Aussichten für Mittwoch, den 13. Oktober: Vorwiegend wolfig, jedoch zeitweise heiter, höchstens fruchtweise ganz vereinzelt leichte Regenfälle, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Ein russischer Kreuzer in der Ostsee vernichtet.

Basel, 12. Okt. (Zd.) Die Blätter berichten aus Petersburg, private Todesanzeigen in der „Nowoje Wremja“ melden den Verlust eines russischen Kreuzers mit dem gesamten Offizierkorps in der Ostsee.

Das deutsche U-Boot-Geschwader in Warna.

Stockholm, 12. Okt. (Zd.) „Birgjemija Wjedomosti“ berichtet, daß in Warna weitere drei deutsche U-Boote werden noch erwartet, sodas der bulgarische Hafen dann über ein deutsches U-Boot-Geschwader bestehend aus 11 U-Booten verfügt.

Die Krankheit Delcassés.

Berlin, 12. Okt. (Zd.) Die Krankheit Delcassés ist, wie die „Voss. Ztg.“ privat erfährt, nervöser Art. Wie Pariser Blätter berichten, hat die Verurteilung seines Sohnes in Deutschland wegen Gehorsamsverweigerung einen niederschmetternden Eindruck auf den Minister gemacht.

Bulgarien vor der Entscheidung. — Verwirrung in Serbien.

Sofia, 12. Okt. (Zd.) Der Präsident der Sobranja, Watschko äußert sich in der „Balkanska Pofenta“: Sobald die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sich den Gebieten nähern, die Bulgarien für sich beansprucht, muß Bulgarien durch Befehzung dieser Gebiete keine Interessen durchsetzen können. Wir wollen den Krieg mit Serbien nicht, aber es hat selbst seine Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen und ich glaube die Stunde naht, da Bulgarien seine nationalen Ideale verwirklichen wird. Man begreift, mit welcher Freude die Nachrichten von den Fortschritten der österreichisch-ungarischen und deutschen Operationen gegen Serbien deshalb hier aufgenommen werden.

In Risik herrscht unbeschreibliche Verwirrung und die größte Bestürzung, vor allem weil man sieht, daß auch die englisch-französischen Truppen, die schon lange erwartet werden, nunmehr zu spät kommen werden. Die gesamte Armeeführung und Verwaltung soll nach Krugewatsch verlegt werden. Auch

aus Albanien werden, wie aus Athen gemeldet wird, die serbischen Truppen zurückgezogen. Sie haben Schiat, Kroja und Kavalja geräumt. Albassan und Tirana seien noch in ihrem Besitz.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Griechenland und Bulgarien.

Budapest, 12. Okt. (Zd.) „A Bilag“ meldet aus Sofia: Der griechische Gesandte „erschien gestern beim Ministerpräsidenten Rudoslawow und teilte im Auftrage seiner Regierung mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das den Interessen beider Länder entsprechende sich freundschaftlich gestaltende Verhältnis auch weiter aufrecht erhalten bleibe. Rudoslawow nahm diese Erklärung im Namen seiner Regierung mit großer Genugtuung entgegen.

Wieder ein Werk der Entente.

Athen, 12. Okt. (Zd.) Hier ist ein neuer großer Diebstahlskandal entdeckt worden, durch welche Kreise, die der Diplomatie des Bierverbandes nahe stehen, sich schwer kompromittiert sehen. Aus einem Schreibtisch im Arbeitszimmer König Georgs sind mehrere hochpolitische Dokumente aus der Privatkorrespondenz des Königs entwendet worden. Der Dieb, der mit den Verhältnissen im königlichen Schlosse sehr vertraut sein muß, öffnete mit einem Nachschlüssel das betreffende Fach im Schreibtisch. Er nahm aber nur die ihn interessierenden Schriftstücke an sich und ließ alles andere unberührt. Die Angelegenheit wird verfolgt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der als dauernd untauglich ausgemerkten Wehrpflichtigen der Geburtsjahre 1876 bis einschließlich 1895 findet für die Stadt Herborn am **Mittwoch, den 13. d. Mts., vorm. 7 1/2 Uhr, in Dillenburg im Saale des Gastwirts W. Ehpie** statt. Jeder Gestellungspflichtige hat seine Militärpapiere mitzubringen. Die Gestellungspflichtigen haben im Musterungstermin sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung zu erscheinen.

Gestellungspflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäfts, sowie Entfernung ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 8. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft: Feuerlöschwesen.

Die Verpflichtung zum Eintritt in die Feuerwehr wird für die Dauer des Krieges auf die männlichen Einwohner bis zum vollendeten 55. Lebensjahre ausgedehnt. Alle männlichen Einwohner zwischen 50 und 55 Jahren werden hierdurch einberufen, am **Donnerstag, den 14. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle** des Rathauses zwecks Einteilung zu den einzelnen Abteilungen zu erscheinen.

Herborn, den 8. Oktober 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bergebung von Holzfallungsarbeiten.

Montag, den 18. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, kommen die Holzfallungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde für das Wirtschaftsjahr 1915/16 im Sitzungszimmer des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathause eingesehen werden.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 13. d. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr,** wird der **Rest Mais** in der **Turnhalle des Rathauses** auch an **Nichtbesteller und Auswärtige** abgegeben. Sade wird mitzubringen.

Herborn, den 11. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Mittwoch, den 13. Okt., abends 8 1/2 Uhr, im Rathaussaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl der Beisitzer und deren Stellvertreter für die diesjährige Stadtverordnetenwahl;
2. Verlängerung der Wasserleitung in der Straße „Hinter'm Schloß“;
3. Annahme weiteren Hilfspersonals für die städtische Verwaltung;
4. Mitteilungen.

Herborn, den 11. Oktober 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, königlicher Baurat.

Herborn.

Montag, den 18. Oktober d. J.

Obstmarkt.

Bekanntmachung.

Aus der Friedrich Jüngst'schen Stiftung werden einige Stipendien an Handwerkslehrlinge vergeben. Gesuche mit Angabe des Alters, der Vermögensverhältnisse und des täglichen Lohnes, sowie unter Beifügung eines Führungszeugnisses sind an den Unterscheidungsbeamten **zum 27. Oktober d. J.** einzureichen.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Das Kuratorium der Friedrich Jüngst-Stiftung
Dekan Prof. Hausen, Vorsitzender.

Buchenstammholz-Verkauf.

Oberförsterei Driedorf verkauft aus dem Forst 1915/16 annähernd:

Los 1 = Buchendämme 1r—3r Kl. 270 Fm. (ungefährweise 10 Fm. 1r, 40 Fm. 2r, 220 Fm. 3r Kl.)

Los 2 = Buchendämme 4r Kl. 250 Fm.

Schriftliche Angebote, je Festmeter für jedes Los, sind bis zum **25. Oktober 1915, abends**, auf der Oberförsterei einzureichen, wo dieselben am **26. Oktober, morgens 9 Uhr**, in Gegenwart etwa erscheinender Bieter geöffnet werden. Die im allgemeinen bekannten Bedingungen können auf der Oberförsterei eingesehen oder von ihr gegen Schreibgebühren bezogen werden.

Die schönsten Hüte für Damen u. Kinder

preiswerte Hutformen, alle Zutaten, Federn, Hutblumen, hübsche Schleier neuester Art. Vornehme Trauerhüte. Neuauflage von alten Hüten und Umarbeitungen sehr billig! :: ::

Modell-Hut-Ausstellung

Kaufhaus A. H. König

Dillenburg.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Ratten, Mäuse vernichtet
„Es schmeckt prächtig“. B. 50, 100 Blg. Gebügel, Kanisteren unerschädlich. Herborn: Amts-Apothek.

Prima Zwiebeln, Dauerware, solange Vorrat reicht, 50 Bilo 16 Mark, reichend unter Nachnahme Jakob Stern-Simon, Friedberg (Hessen), Telef. 368.

Schöne, freundliche **3-Zimmerwohnung** mit Küche, Kell., elektr. Licht und Wasserleitung an ruhiger Stelle zu vermieten. Kaiserstraße 31, Herborn.

Die 1. Maurerarbeiten 2. Asphaltarbeiten für die Abdeckung der Ecktalbrücke in Km. 2,560, Strecke Dillenburg—Biedenkopf werden vergeben. Bedingungenhefte liegen zur Einsicht aus und können soweit der Vorrat reicht gegen postfreie Einsendung von 0,80 Mk. für Los 1 u. 0,80 Mk. für Los 2 bezogen werden. Die Angebote werden am **Montag, den 25. Oktober** vormittags 12 Uhr geöffnet. Vollendungstermin 8 Wochen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Wehlar, den 9. Okt. 1915. Königl. Eisenbahnbetriebsamt.

Mr. 179 des Herborner Tagblattes wird zurückgeliefert.

Ein tüchtiges **Mädchen** in Küche und Hausarbeiten, sucht auf bald. Frau Fr. Jung, Wehlar, Dillenburg, Bismarckstraße 10.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen bewiesene wohlthätige Teilnahme sage ich im Namen der Familie

herzlichen Dank.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Carl Adolf Piscator.

Gemeinnütziges